

Vorwort

Der nachfolgende Band enthält drei höchst unterschiedliche Beiträge, die aber durch ein Oberthema zusammengehalten werden: Es geht um den Dreißigjährigen Krieg und die Jahrezehnte vor und nach diesem Konflikt, den man – genauso gut wie den Ersten Weltkrieg – als „Urkatastrophe Europas“, insbesondere Deutschlands bezeichnen könnte. Anlass für die Entstehung des nachfolgenden Werks war zunächst einmal das Jahr 2018, in dem sich der Beginn des Dreißigjährigen Krieges zum 400. Mal jährte. Es wurde in diesem Zusammenhang deutlich, dass es zwar eine unüberschaubare Literatur zu den großen Ereignissen und den großen Gestalten des Dreißigjährigen Krieges gibt – zu den Feldherren Wallenstein und Tilly, dem Schwedenkönig Gustav Adolf, den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III., dem böhmischen „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz, dem französischen Kardinal Richelieu, dem bayrischen Kurfürsten Maximilian und wie sie alle heißen –, dass aber die regionale Erforschung dieses Konfliktes häufig immer noch auf den mehr oder minder gründlichen Forschungen des 19. Jahrhunderts beruht. Insbesondere stellten die Historiker des 19. Jahrhunderts – bei allem Fleiß und aller Detailfülle – zwangsläufig nur die Fragen ihrer Zeit an die vorhandenen Quellen.

Dabei ist die regionale Erforschung des Dreißigjährigen Krieges aber in der Lage, dem Krieg insgesamt und weit über das Regionale hinaus ein weithin neues Bild zu geben. Die grundlegenden Forschungen von Eberhard Fritz – mit dem ich nicht verwandt und nicht verschwägert bin – zum Dreißigjährigen Krieg hauptsächlich im Bodenseeraum und in Oberschwaben waren ein weiterer wichtiger Impuls für die vorliegende Studie. Mehrere Tagungen mit anschließenden Tagungsbänden – so 2021 in Schwäbisch Hall und 2022 in Pforzheim – sowie Vortragsreihen und eigene Lokalstudien zum Kloster Murrhardt haben weiterhin intensiv zu Folgeforschungen motiviert.

Der erste Beitrag („Sozialgeschichtliche Untersuchungen zum württembergischen Militär in den 1620er Jahren“) befasst sich mit dem württembergischen Militär Mitte der 1620er Jahre. Dabei geht es allenfalls am Rande um große Schlachten. Vielmehr konzentriert sich der erste Beitrag auf einen Aspekt, der in fast allen bisherigen Forschungen nicht beachtet wurde: Wer waren eigentlich die Leute, die das blutige Drecksgeschäft des Krieges abwickeln mussten, das die Monarchen und Feldherren entworfen hatten? In der Fachliteratur, aber auch im kollektiven Geschichtsbewusstsein ist meist die Rede von grausamen, verrohten Horden plündernder, vergewaltigender und mordender Männer. Mit dem Material der 1620er Jahre kann für diese Zeit dieses Bild differenziert und korrigiert werden. In den 1630er Jahren mag das alles anders ausgesehen haben als um 1625 – aber für die 1630er Jahre fehlen aussagekräftige südwestdeutsche Quellen. Umfangreiches Quellenmaterial, das begleitend in digitaler Form zu-

gänglich gemacht wird (dl.kohlhammer.de/978-3-17-042045-8), ergänzt und untermauert die Aussagen dieses militärgeschichtlichen Beitrags.

Der militärgeschichtliche Beitrag ergänzt und erweitert also die personenzentrierten Studien um den Soldaten Peter Hagendorf oder den Ulmer Landbewohner Hans Heberle oder die sozialgeschichtlichen Quelleneditionen von Hans Medick und Bernd Warlich. Von Hagendorf und Heberle sind bekanntlich sozialgeschichtlich einzigartige Ego-Dokumente erhalten geblieben. Medick hat eine Fülle ähnlicher Quellen zusammengestellt, Warlich eine unüberschaubare Materialsammlung im Internet veröffentlicht.

Im zweiten Beitrag („*Es ist jetzt gewiss, dass kein Gott sei [...]*“) geht es um ein zwar auf regionalen Quellen aufbauendes, aber weit darüber hinaus relevantes Thema: Es wird soll gezeigt, dass der Dreißigjährige Krieg – bei allem Elend oder gerade wegen allem Elend – in erstaunlicher Weise in die Zukunft weist. Er delegitimiert die Herrschaft der Landesherren, er untergrub die religiösen Erklärungsmodelle der Vorkriegszeit und der Kriegszeit. Das geschah derart nachhaltig, dass nicht einmal die Reparaturversuche der protestantischen Kirchenzucht wieder die alten Verhältnisse herstellen konnte. In den Kriegen, die auf den Dreißigjährigen Krieg folgten, hatte das Erklärungsmodell, dass alles Elend des Krieges wegen den Sünden der Menschen als Strafe Gottes über die Welt gekommen sei, seine Überzeugungskraft verloren.

Von unerwartender Aktualität ist der dritte Teilbeitrag („Denk- und Sprechverbote – zur Aktualität des 16. und 17. Jahrhunderts“). Es verwundert nicht, dass in der Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges kirchliche und weltliche Mächte den Menschen vorschrieben, wie sie zu denken, zu reden und zu publizieren hätten. All dies kann mit einigen eindrucksvollen Beispielen dargestellt werden. Verblüffend und erschreckend ist freilich – insbesondere nach dem *siecle de la lumière* und nach der angeblich wissenschaftsfundierten Welt des 19. und 20. Jahrhunderts – die Wiederkehr von Denk-, Rede- und Publikationsverböten in den totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts und in der „woken“ Cancel-Culture-Bewegung der Gegenwart. Das läuft auf eine Einschränkung des intellektuellen Austauschs hinaus, wie er undenkbar schien.

All dies macht das hier vorgelegte Werk nicht nur zu einer Untersuchung vergangener Jahrhunderte, sondern enthüllt historische Wirkmechanismen, die bis in die Gegenwart hineinreichen und hier sogar wieder aufleben. Das 17. Jahrhundert wird zum fernen Spiegel des 21. Jahrhunderts, und was man in diesem Spiegel zu sehen bekommt, ist besorgniserregend für das 21. Jahrhundert. Alle teleologischen Vorstellungen vom Glauben an eine angeblich immer höher strebende Entwicklung der Menschheit, wie es für das fortschrittsoptimistische 18., 19. und frühe 20. Jahrhundert sowohl in kapitalistisch-technokratischen Modellen der Geschichtsdeutung als auch im Marxismus typisch war, werden ad absurdum geführt.